

Gottesdienst 14. Sonntag nach Trinitatis, 9.30 Uhr

1. September 2024

Lesung AT: Genesis 28,10-19

Lesung NT: Lukas 17,11-19

Predigt zu Röm 8,14-17

«Herr, lehre uns beten...» So hatten einst die Jünger Jesus gefragt (Lk 11,1f.) Und Jesus hatte ihnen darauf ein Gebet gelehrt, das mit den Worten beginnt: «Vater / unser Vater» (Lk 11,2 / Mt 6,9).

Gott als Vater... als unser Vater... als mein Vater?

Wie geht es mir damit?

Ist mir das vertraut für mein eigenes Beten?

Nehme ich es als Ausdruck von Vertrauen, Sicherheit, Halt wahr?

Oder löst es in mir Widerstand oder Alarm aus, vielleicht weil ich Schwieriges, Verletzendes mit meinem Vater oder anderen «Vaterfiguren» in meinem Leben erfahren habe?

Jesus hat Gott – so das Zeugnis der Evangelien – in seinem eigenen Beten oft als Vater angesprochen – sogar noch in Gethsemane und am Kreuz (vgl. Mk 14,36 Abba; Lk 22,42; 23,34.46; vgl. auch das Gebet Jesu in Joh 17).

Und die Jünger und Jüngerinnen Jesu haben Gott in ihrem Beten ebenfalls als Vater angedredet. Und nicht nur sie: auch für die vielen Männer und Frauen, die erst in der Zeit nach Jesu Tod und Auferstehung zum Glauben kamen, wurde diese Anrede Gottes als Vater ganz wichtig. So wichtig, dass sie über viele Jahre noch das aramäische Wort für Vater brauchten: Abba. Sogar auch Christen und Christinnen, die nicht jüdischer Abstammung waren, die kein Wort Aramäisch konnten.

Abba – Vater: Warum wurde diese Anrede für Gott so wichtig?

Welche Erfahrungen mit Gott spiegeln sich in dieser Anrede?

Was wurde für die Betenden von Gott und auch über das eigene Leben erkennbar, «fassbar», wenn sie Gott «Abba – Vater» nannten?

Wie ist es für uns heute?

Hören wir, was Paulus dazu schreibt – in seinem Brief an die christliche Gemeinde in Rom. Ich lese aus dem Predigttext für den heutigen Sonntag, aus dem Römerbrief, Kap. 8, Verse 14-17:

14Alle, die sich von Gottes Geist führen lassen, sind Kinder Gottes.

15Ihr habt ja nicht einen Geist empfangen, der euch zu Sklaven macht. Dann müsstet ihr doch wieder Angst haben.

Ihr habt vielmehr einen Geist (der Sohnschaft) empfangen, der euch zu Kindern Gottes macht.

Weil wir diesen Geist haben, können wir rufen: »Abba! Vater!«

16Und derselbe Geist bestätigt unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind.

17Wenn wir Kinder sind, dann sind wir aber auch Erben: Erben Gottes und Miterben von Christus. Voraussetzung ist, dass wir sein Leiden teilen. Denn dadurch bekommen wir auch Anteil an seiner Herrlichkeit.

Paulus nimmt uns in seinem Brief hinein in grundlegende Fragen wie:

Wer ist Gott für uns?

Wer sind wir für Gott?

Was ist unsere Identität als Christ, als Christin?

Was geschieht, wenn ein Mensch an Jesus glaubt, Ihm vertraut, Ihn als Erlöser und Sohn Gottes erkennt, der für uns gestorben und auferstanden ist, und Christus nachfolgen will?

Um dies in Worte zu fassen, stellt uns Paulus einen Kontrast vor Augen, der den Menschen in der damaligen Kultur aus dem Alltag bekannt war: der Sklave und der Sohn oder besser gesagt: ein Kontrast von Beziehungsparen: Sklave – Herr; Sohn – Vater.

Der Sklave ist ein Mensch, der nicht frei ist, nicht frei über sich verfügen kann. Sondern einem anderen Menschen gehört, und dieser hat alle Rechte über ihn. So gehört der Sklave zwar zur Hausgemeinschaft, zur «Familie» seines Herrn, aber nicht grundsätzlich, denn sein Herr kann ihn jederzeit auch verkaufen. Sein Herr kann über ihn verfügen und dabei durchaus auch Zwang und Gewalt anwenden (– auch wenn es damals sowohl in der jüdischen wie auch heidnischen Kultur gewisse Gesetze zum Schutz von Sklaven gab...). Aus diesem Grund verbanden die Menschen mit dem Beziehungspaar «Sklave – Herr» die Vorstellung, dass der Sklave seinem Herrn letztlich nur aus Angst vor Strafe gehorcht.

Die Beziehung «Vater – Sohn» dagegen war für die Menschen mit ganz anderen Vorstellungen verbunden – und auch mit anderen sozialen und rechtlichen Gegebenheiten.

Im damaligen Kulturraum war es selbstverständliche Vorstellung, dass der Sohn seinem Vater gehorsam sein sollte – und seinen Eltern auch als erwachsener, volljähriger mit Respekt und Ehrfurcht begegnen sollte. Doch der Sohn gehört grundsätzlich zur Familie seines Vaters, und er ist Erbe seines Vaters. Aus diesem Grund verbanden die Menschen (mit etwas verschiedenen Nuancen zwischen jüdischer, hellenistischer, römischer Tradition) das Beziehungspaar «Vater – Sohn» damit, dass der Vater Autorität über seinen Sohn hat und zugleich ihm in Liebe verbunden ist. Und dass der Sohn seinem Vater ebenfalls in Liebe verbunden ist, und – anders als der Sklave – in seinem Verhalten – auch im Gehorsam – gegenüber dem Vater nicht von Angst geführt ist.

Und mit diesem Kontrastbild «Sklave – Herr» und «Sohn – Vater» will Paulus uns eine Hilfe geben, was es heisst, Christ / Christin zu sein; was es bedeutet, ja zu sagen zur Nachfolge von Jesus Christus. Denn mit Jesus Christus – dem Sohn Gottes – werden wir Teil von «Gottes Familie», werden wir «Kinder Gottes». Und so ist der Geist, den Jesus seinen Jüngerinnen und Jüngern versprochen hatte (vgl. z.B. Joh 14-17.) ein Geist der Kindschaft. Dieser Geist formt und prägt unsere Beziehung zu Gott als eine Beziehung, die aus und durch und auf Liebe hin besteht.

Und so schreibt Paulus auch:

14Alle, die sich von Gottes Geist führen lassen, sind Kinder Gottes.

oder anders übersetzt: **die der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.**

Und doch – jeder von uns hat auch seine dunklen Seiten, jeder von uns hat in zwischenmenschlichen Beziehungen auch schon verletzendes erlebt, und manchmal entdecken wir auch sehr verzerrte Vorstellungen von Gott in uns. Und so kann es durchaus auch passieren – auch als langjährige Christen –, dass wir in unserer Beziehung zu Gott, oder in Bereichen unseres Lebens, Denkens, Fühlens Gott gegenüber von Angst oder anderem geleitet sind.

Es lohnt sich daher, sich – vielleicht auch mal mit seelsorgerlicher Hilfe – zu fragen – und ehrlich in sich hinein zu lauschen: welcher Geist treibt mich, leitet mich in diesem Verhalten, in diesem Gedanken? Ist es der Geist der Knechtschaft oder der Geist der Kindschaft? Ist es Liebe oder ist es Angst oder etwas anderes?

Ihr habt vielmehr einen Geist (der Sohnschaft) empfangen, der euch zu Kindern Gottes macht.

Und noch etwas ganz Wesentliches zu unserer Identität als Gottes Kinder drückt Paulus damit aus. Er hat an dieser Stelle bewusst das männliche Bild «Sohn» genommen und spricht vom «Geist der Sohnschaft». Paulus und seine Zeitgenossen leben in einer patriarchal geprägten Kultur: nur die rechtmässig anerkannten Söhne – je nach Tradition auch nur der erstgeborene Sohn – sind erbberechtigt. Töchter waren es – mit Ausnahmen – nicht, und auch nicht die Kinder von Sklavinnen. Und mit dem Begriff der Sohnschaft war damals noch etwas verbunden, das uns vielleicht überrascht: es geht gar nicht so sehr um die biologische Abstammung eines Nachkommen. In die «Sohnschaft» konnten in der griechisch-römischen Kultur Kinder oder auch Erwachsene adoptiert werden; sie galten dann als rechtmässig anerkannter Sohn und Erbe ihres Adoptivvaters – mit den vollen Rechten und Pflichten eines leiblichen Sohnes.

Paulus macht mit diesem Begriff «Sohnschaft» etwas sehr Eindrückliches: er weitet ihn aus und macht deutlich, dass Gott unsere menschengemachten gesellschaftlichen Abgrenzungen und Ausgrenzungen überwindet. Paulus bringt für seine Leserinnen und Leser so etwas Grundlegendes zur Identität als Christ, als Christin zum Ausdruck:

Gott hat uns in Jesus Christus in die «Sohnschaft» aufgenommen, also als Seine Kinder angekommen und anerkannt. Und zwar unabhängig von unserer Abstammung, unserem Ansehen, unserer Bildung, unserem Geschlecht, ... – egal ob «Jude» oder «Griechen», ob Mann oder Frau – wir alle sind damit «legitime» Kinder Gottes, und unsere Beziehung zu Gott darf sich fest in Gottes Liebe und Zuwendung verankern. Und im Vertrauen und ohne Angst dürfen wir uns auf Sein Führen und Leiten einlassen.

Ihr habt vielmehr einen Geist (der Sohnschaft) empfangen, der euch zu Kindern Gottes macht.

**Weil wir diesen Geist haben, können wir rufen: »Abba! Vater!«
16 Und derselbe Geist bestätigt unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind.**

Auf diesen Geist dürfen wir uns berufen, um diesen Geist dürfen wir immer wieder bitten – gerade auch dann, wenn wir an uns selbst zweifeln oder verzweifeln.

Und der Ort, an dem wir diesen Geist Gottes erfahren, an dem unser «Kind Gottes Sein» Gestalt annimmt und wächst, ist das Beten – und zwar das Beten von Jesus selbst! Nichts Geringeres als das. Drunter geht Paulus nicht, sondern er ist überzeugt: Jesus Christus, Gottes Sohn, der – selbst im Leiden noch – zu Gott gebetet hatte: Abba, Vater – Er nimmt uns hinein in Sein Beten zum Vater, und zwar weil – wie es Paulus es an anderer Stelle begründet: **«Weil ihr aber Söhne und Töchter seid, hat Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen gesandt, den Geist, der da ruft: «Abba, Vater»** (Gal 4,6)!

Da hat er mich echt überrascht, der Paulus. Der Geist der Kindschaft, der «Sohnschaft» ist auch der Geist von Jesus. Das heisst, Jesus nimmt uns durch den Heiligen Geist hinein in Seine Beziehung als Sohn Gottes zu Gott dem Vater. Das klingt zunächst vielleicht sehr schön zwar, oder theologisch tiefgründig, aber abstrakt, was Paulus da schreibt. Das liegt jedoch wohl daran, dass man das, worüber Paulus hier schreibt, nur auf eine Weise kennenlernen und erfassen kann: *Man muss es «tun, um zu wissen, was es «ist»* (Reinhard Körner). So kommt uns im «Gewand» eines theologischen Nachdenkens ein leidenschaftlicher Aufruf zum Beten entgegen. Zum Beten, das weniger mein eigenes «machen» ist, als vielmehr ein betendes «Eintauchen» ins Beten Jesu: «Abba, Vater».

Amen